

# Eine Einladung zum Öffnen der Augen

## «Kunstszene Zürich 1996» – eine Ausstellung hiesigen Kunstschaffens in der Messe Zürich

Im neunten Mal führt das Präsidialdepartement der Stadt Zürich die juryfreie Kunstausstellung von Zürcher Kunstschaffenden in drei Hallen der Messe Zürich in Oerlikon durch. Teilnehmerinnen und Teilnehmer, 161 davon in 31 Gruppen, präsentieren ihr Kunstwerk. Erstmals ist eine Carte blanche an sechs Gastkuratoren vergeben worden, die mit Beiträgen in der Ausstellung kunstvolle Akzente in die Mammutveranstaltung setzen.

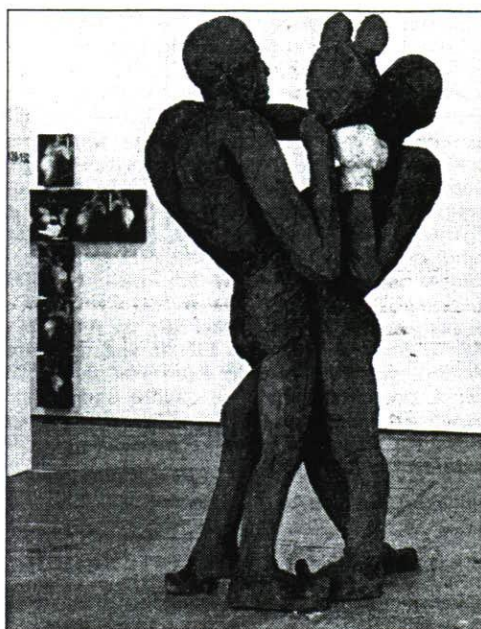
Der französische Art-brut-Maler Jean Dubuffet hasste die Museen. In diesen Tempeln verehrt man, so schrieb Dubuffet vor dreissig Jahren, nichts anderes als den Kult des Vergangenen. Man betrete die Museen wie einen Friedhof. Sonntag nachmittag, auf den Zehenspitzen, spreche nur mit leiser Stimme, um die sakrale Stille nicht zu stören. Für Dubuffet sollte Kunst nicht mehr etwas Lebendiges sein: «Peindre, c'est ne parler ou marcher.» Der Mensch zeichne jede Fläche, die sich ihm offenbare – malen für ihn ebenso natürlich wie sprechen.

### Breites Spektrum

In dieser Auffassung fühlen sich heutzutage überall viele Künstlerinnen und Künstler verortet, vor allem die selbsternannten, wie die Ausstellung «Kunstszene Zürich 1996» verdeutlicht. Diese Massenveranstaltung in drei Ausstellungshallen der Messe Zürich in Oerlikon vermag das hiesige Kunstschaffen zu spiegeln. Insgesamt 670 Teilnehmerinnen und Teilnehmer präsentieren ihre Werke in kleinen Kojen, 161 davon in 31 Gruppenausstellungen. Seit den letzten beiden Ausstellungen ist eine kontinuierliche Nachfrage der Teilnehmer zu beobachten. 1989 nahmen 1400 Kunstschaffende teil, 1993 waren es 1800. Dafür gewinnt die Ausstellung jeweils an Präsenz und Attraktivität. Das Spektrum des Kunstschaffens bleibt dennoch breit: Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Radierungen, Holzdrucke, Installationen und Photographien. Schlendert man gemütlich durch die Alleen, ohne Kunstpausen zu machen, braucht man mindestens zweieinhalb Stunden; allerdings hat man sich dann erst einen Überblick verschafft, ohne Namen der Künstlerinnen und Künstler verzeichnen zu können. Den Überblick wird man nie gewinnen.

### Geduldige Leinwände

In dieser Masse fallen zunächst die vielen trivialen und schlechten Werke auf – Werke, die für die eigene Privatsphäre entstanden sind und für die Öffentlichkeit. Die weissen Flächen wirken als Arenen für Selbstanalysen und Selbstverwirklichung, als Therapieräume zur Bewältigung von persönlichen Problemen hinzuhalten. Bilder und Zeichnungen erinnern an die eigenen Versuche in der Schulzeit, als man die erste Psychologie und Soziologie künstlerisch einsetzen begann und sich als grossartiger Künstler fühlte. Diese Gemälde entstanden als zufällige, sprechende Kreationen im Sinne Dubuffets. Und solche Bilder – mögen sie noch



Severin Müller: Müller Racing, 1995; Arbeit in Holz, bemalt.

### Verwechslung von Bildhauern

Bei der Flanieren durch die «Kunstszene Zürich 1996» ist angesichts der schier unüberblickbaren Anzahl Werke der 670 Kunstschaffenden der photographische Blick verwirrt worden. Im Artikel «Eine Einladung zum Öffnen der Augen» (NZZ 20. 12. 96) ist bedauerlicherweise eine Bildlegende verwechselt worden. Die abgebildete Holzskulptur mit den beiden Figuren stammt nicht von Severin Müller, sondern von Lilian Hasler Durrer und heisst «Wir lieben uns – Geschlechterkampf III» (1996, Pappel, bemalt).

An dieser ermüdenden Grossveranstaltung gibt es aber auch grosse Entdeckungen zu machen,

Perlen zu finden, was letztlich der Sinn von Gesamtschauen wie der «Kunstmesse Zürich 1996» ist. Plötzlich bleibt man vor einer Koje stehen und ist überwältigt von der Ästhetik, von der Idee, von der Eigenständigkeit eines ausgestellten Oeuvres. In solchen Momenten erfährt man, was Kunst sein kann; ein Begriff, über den zu viele kopflastige Ansichten, Definitionen und Ideologien kursieren. «Hinter vielen Nebelschichten erst erscheint das Wesentliche» überschreibt Esther Roth, stellvertretend für viele Kunstschaffende, ihre Installation aus weissen, beinahe durchsichtigen Papierstreifen.

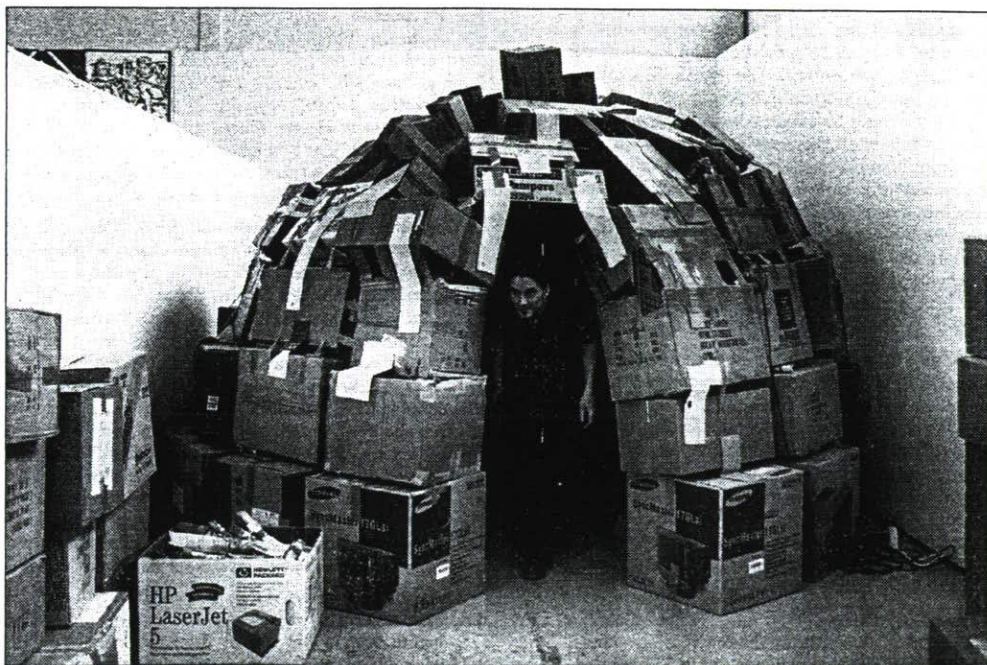
### Gruppen etablierter Kunstschaffender

Viele etablierte Zürcher Kunstschaffende haben sich dieses Jahr – auch dies ein neues Phänomen – zu Gruppierungen zusammengeschlossen, wohl um die Abgrenzung zu den vielen «Einzelkämpfern» zu markieren, deren Einrichtungen oft überladen und erstickend wirken. In den Gruppenpräsentationen entstehen anregende und spannungsvolle stilistische sowie thematische Bezüge. Qualitativ hochstehende Akzente setzen die Gastkuratoren Eva Keller, Caroline Forster, Philip Ursprung sowie Stephan Forster, Mario Leimbacher und Reto Müller von der Betriebsgruppe «Bildraum», die je eine grossräumige Ausstellungsfläche gestaltet haben. Neben Videoinstallationen zum Thema «Telekolleg Kunst» (Marcel Biefer und Beat Zraggen), der Photoausstellung «Figuren, Köpfe, Gesichter» (Thomas Burla, Friedrich Zubler, Theo Frey, Ernst Scheidegger, Oliva Heussler, Doris Quarella, Katrin Freisager, Zilla Leutenegger) fällt vor allem der 90minütige Videofilm auf, der rund 100 Zürcher Kunstschaffende beim Einrichten ihrer Kojen am 17. und 18. Dezember porträtiert.

### Kunstvoller Schlusspunkt

Mit müdem Kopf und schweren Beinen endet der Besuch im «Boulevard Antibes», dem Treffpunkt der «Kunstszene Zürich 1996». Die Bar, das Restaurant und die Bocciabahnen sind als Installation konzipiert, so dass die ausruhenden Besucherinnen und Besucher ihrerseits zu einem Bestandteil des Kunstwerkes werden.

Zürich Oerlikon, Messengelände, Hallen 2.1, 2.2 und 2.3, bis 5. Januar 1997 (am 25. Dezember geschlossen).



Gruppenarbeit von Thomas Ehrat, Monica Germann, Winn Kolb, Daniel Lorenzi und Costa Vece.

## ZÜRICH UND REGION

### Schweizer Premiere von «Swiss Christmas»

Theaterhaus Gessnerallee erleidet die Farce über bössisches Nationalspiessertum, die an den Autospielen 1995 in Hannover für Aufsehen gesorgt hatte, in schweizerischer Uraufführung. 48

### «Parkrolle» als Parkscheibe nicht gültig

«Parkrolle» ist keine gesetzliche Alternative zur Parkscheibe. Das Bundesgericht hat einen Entscheid des Zürcher Obergerichtes gegen einen Autoisten geschützt, der den kleinen Plastikdrehler verwendet hatte und gebüsst worden war. 49

ort

54-56

NZZ 96-12-20